

**[s.n.]**

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 45

PDF erstellt am: **03.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Die Seite der Frau

### Hausfrauliches, allzu Hausfrauliches

Die Ratschläge und Empfehlungen, die der Briefträger uns Hausfrauen täglich in den Briefkasten steckt, gehen längst auf keine Kuhhaut mehr. Gibt es denn heute noch Frauen, die Zeit und Muße haben, all das Zeug zu lesen? Zu ihnen möchte ich gehören. Doch muß ich ehrlichkeitshalber beifügen, daß ich mit soviel Zeit und Muße wahrscheinlich etwas anderes anfangen würde.

«Es geht um das Wohlbefinden Ihrer Lieben!» steht auf einer der Werbeschriften. Müßte man sich da nicht doch etwas Zeit nehmen? Meinen Lieben geht es zwar gut, aber warum sollte es ihnen nicht besser gehen? «Unser Fuß-Spezialist erwartet Sie zu einer kostenlosen Beratung!» lese ich halblaut weiter. Reto, unser Barfüßler, trollt sich mit einem lakonischen «Dem spinnt's» davon. Die andern fragen erstaunt, was ihren Füßen denn fehlen sollte. Dies herauszufinden sei eben Sache des Spezialisten, versuche ich zu erklären, stoße aber auf absolute Verständnislosigkeit. Also zum nächsten Zettel:

«Behandeln Sie Ihre Nagelspitzen mit X. Da der Nagel am leichtesten an seiner Spitze brechen kann, muß diese logischerweise gefestigt und verstärkt werden!» – Bei meiner Haus- und Gartenarbeit wären Fingernagelspitzen, auch unzerbrechliche, weder praktisch noch hygienisch. Da nicht ersichtlich ist, wer mit dem «Sie» angeredet wird, lege ich die Broschüre auf den Schreibtisch meines Mannes; doch er nimmt keine Notiz davon. Die Kinder hingegen lesen alles, was herumliegt, und so bleibt denn auch der Kommentar der Buben nicht aus. Ihr vernichtendes Urteil lautet, der Schreiber dieses Werbetextes verstehe nichts von Nägeln; er habe bestimmt noch nie einen Hammer in der Hand gehabt, sonst würde er keinen solchen Unsinn behaupten.

Ich hüte mich, den Irrtum aufzuklären, denn Buben mit verstärkten Fingernägeln ... das kann mir niemand zumuten.

Das nächste Blättlein nennt sich verheißungsvoll «Fundgrube». Es enthält eine Menge Haushaltstips. Es gibt offenbar heute noch Frauen, die sehr viel Zeit und Muße haben; denn da schlagen Leserinnen unter anderem vor, durchgescheuerte Feg-lappen in der Mitte entzwei zu schneiden und deren äußere Enden zusammenzunähen; das verlängere ihre Lebensdauer. Ferner wird empfohlen, leere Konservenbüchsen erst wegzuworfen, nachdem man sie mit nassem Abfall wie Kaffeesatz gefüllt habe; das schone den Ochsnerkübel ungemain. Auch der Velosattel könne geschont werden, und zwar mit einem alten Plasticsack, die ungebrauchte Kochplatte mit Selbstklebefolie und das Kinderwagen-Wolldeckeli mit einem Kissenanzug. Es ist nicht auszudenken, was alles ich in meiner fünfzehnjährigen Haushaltpraxis leichtsinnigerweise zu schonen unterließ. Doch finde ich es tröstlich, daß das ungeschonte Innenleben meines

Ochsners trotzdem keinen Schaden genommen hat. Die vielen Drucksachen, die er täglich aufnehmen muß, haben ihn nicht angegriffen, und für nasse Abfälle haben wir einen Kompost. Nachdem es mir endlich gelungen ist, diese positive Seite der Drucksachen zu entdecken, werde ich meine Bemühungen um das Wohlbefinden meiner Lieben in der Küche fortsetzen.

Martina

### Das Geburtstagsgeschenk

Das Dorf war klein. Viele sagten, es wäre ein Kaff. Ein einziger Kramladen bot seine Waren feil. Dort konnte man nicht nur das Lebensnotwendige bekommen, sondern auch Dinge erstehen, welche in der Stadt beim besten Willen nicht mehr aufzutreiben sind. Leider war das Lokal ein bißchen klein, doch fanden bei Stoßzeiten immerhin drei Kunden darin Platz. Hinter dem Ladenkorpus schob sich die Verkäuferin, eine dicke Frau, würdig hin und her und manchmal ging sie auch in die Höhe (mit Hilfe eines Tabourets),

wenn ein Kunde etwas von den oberen Regalen haben mußte. Die unterschiedlichsten Waren stellten sich hochaufgetürmt zur Schau, ganz nach Art der modernen Baukunst; wo es an Fläche mangelt, läßt man es in die Höhe streben.

Als ich den Laden betreten wollte, befand er sich im Stadium der Stoßzeit. So drehte ich eine kleine Runde von zehn Minuten durchs Dörflein und versuchte es dann aufs neue, – diesmal ging's. Nur eine Kundin war noch zugegen, und auch diese war schon am Ende ihrer Wünsche angelangt, wofür ein schön gefüllter Korb zeugte. Die dicke Frau war eben daran, die Summe des Ganzen zusammenzuzählen, es wurde bezahlt, und so glaubte ich nun an der Reihe zu sein. Da zog die Kundin, eine stämmige Frau in mittleren Jahren, noch einen weiteren Geldbeutel aus der Manteltasche, indem sie stolz den Wunsch äußerte, nun noch ein Geburtstagsgeschenk für ihren Mann kaufen zu wollen. Mit freundlich einladender Geste zeigte die Verkäuferin auf die wohlgefüllten Regale, wo zwischen all' dem Krimskrams auch Rauchwaren, Spirituosen, Pfeifen, Rasierspiegel und andere Geschenkartikel zu sehen waren. Allein die Kundin war offenbar schon mit einer bestimmten Idee hergekommen und verlangte nach Unterhosen. Nun, warum schließlich nicht? Das Tabouret wurde unter dem Ladentisch hervorgezogen. Vorsichtig und schwer schnaufend hißte sich die Verkäuferin hinauf. «Unterhosen haben wir», ließ sich die Stimme von oben hören. «Was für eine Nummer dürfte es sein?» Es entstand eine kleine Stille, dann ließ sich die etwas verwunderte Frage der kleinen, stämmigen Frau hören: «Was für eine Nummer? Warum?» – «He», tönte es wieder von oben, «je nach der Größe Ihres Mannes wird er eine bestimmte Nummer haben müssen!» – «Ach», meinte die Kundin gelassen, «das ist gleich-

